

Flächenmanagement: Friedhofskultur und Bestattungsangebote in der Zukunft

Friedhofsentwicklung war während der zurückliegenden Jahrzehnte aufgrund der Vorhersehbarkeit von Flächenzuwachs und der Dominanz der individuellen Wahlgräber recht einfach: Sie beruhte im Wesentlichen auf der Bevorratung angrenzender Flächen und bei Bedarf in der Erschließung neuer Standorte. Dies führt zu der Frage, wie ein adäquates Handwerkszeug und angemessene Strategien für eine zukünftige Friedhofsentwicklung unter dem Vorzeichen heutiger Flächenüberhänge aussehen.



Entwurf und Umsetzung von zwei Situationen mit „pflegefreien“ Angeboten an Urnengräbern mit Namensstelen auf dem Waldfriedhof Geesthacht.

Die nachfolgend aufgeführten Punkte haben sich in Bezug auf eine nachhaltige Friedhofsentwicklungsplanung als bedeutsame Arbeitsschritte erwiesen.

Auswertung der kommunalen Bevölkerungsverteilung: Nicht Trendbildungen sind hierbei zweckdienlich, sondern grafische oder rechnerische Auswertungen der lokalen Altersverteilungskurve. Zwar sind diese Auswertungen mit großen statistischen Unsicherheiten verbunden und können deshalb lediglich Anhaltspunkte für innerkommunale Entwicklungen liefern. Dennoch ist ein solches Vorgehen ratsamer als eine Friedhofsentwicklung im „Blindflug“.

Wichtig ist dabei, die ermittelten Zahlen nicht als absolute Erkenntnisse anzusehen, sondern als Grundlage für turnusmäßige Überprüfungen dahingehend, ob erwartete Annahmen bei den Bestattungszahlen eingetreten sind oder nicht. Das Warum ist hier entscheidend.

Vielorts wird sich aus einer solchen Auswertung die Erkenntnis ergeben, dass die Bestattungszahlen über einige Jahrzehnte deutlich ansteigen werden, so dass die Bestattungsnachfrage als ein „Wachstumsmarkt“ verstanden werden kann, der eine Chance für die Bewältigung des anstehenden Strukturwandels bei der Flächenbelegung bietet.

Trendauswertungen bei der Bestattungsnachfrage: Insbesondere aus einer Gegenüberstellung von Erd- zu Urnen-Anteilen lässt sich die hilfreiche Erkenntnis gewinnen, mit welcher Geschwindigkeit Veränderungen beim Nachfrageverhalten zu erwarten sind.

Vorausschauende Belegungsplanung: Um den zukünftigen Flächenbedarf unter Zuhilfenahme vorgenannter Erhebungen auf den Friedhof zu übertragen, wird es aufgrund von statistischen Unsicherheiten oftmals einer Szenarienbildung bedürfen, um sich auf verschiedenartige denkbare Entwicklungen vorzubereiten. In diesem Zuge bietet es sich an, Standorte für neue Bestattungsangebote auszuloten.

Zu einer vorausschauenden Belegungsplanung zählt ebenso eine frühzeitige Umstrukturierung von absehbar auslaufenden oder ineffizient strukturierten Grabfeldern. Da derartige Überlegungen in der Regel erheblichen organisatorischen Aufwand bedeuten, werden sie vielfach erst sehr spät, bzw. zu spät angegangen.

Nutzungsstrategien für Friedhofsoberhangflächen: Derzeit sind verschiedene Ansätze für Umnutzungen oder Zwischennutzungen im Gespräch. Verschiedene, auch unkonventionelle Beispiele wurden in der Juli-Ausgabe 2007

der Friedhofskultur vorgestellt und sollen hier nicht nochmals ausgeführt werden. Für einen Großteil der Friedhofsanlagen wird dabei der Hinweis zutreffen, dass sich Friedhofsträger nicht zuviel von den „Neuen Nutzungen“ versprechen sollten. Erfahrungsgemäß lassen sich gerade die erhofften finanzstarken Umnutzungen meist nur dort realisieren, wo deren Einsatzmöglichkeit schon heute offensichtlich gegeben ist. Bedeutsamer als Umnutzungen dürfte deshalb die Suche nach Wegen sein, wie bei einer weiteren Extensivierung der Pflege dennoch ein ansprechendes Bild der Friedhofsanlage zu erhalten ist.

Ein oft übersehenes Steuerungsinstrument: Gebühren. Neben der Suche nach Fremdnutzungen sollte nicht vergessen werden, dass ein erheblicher Anteil der Überhangflächen – aufgrund problemverstärkender Gebührenschnitte – hausgemacht ist, durch die Entlastung der kleinflächigen Urnen-Grabstellen zu Lasten der großflächigen Erdgrabstellen. Gebühren sollten demgegenüber wieder verstärkt als Steuerungsinstrument hinsichtlich einer wünschenswerten Lenkung der Flächenentwicklung genutzt werden. Bei ausreichend vorhandener Friedhofsfläche ist es naheliegend und begründbar, die Gebührenbemessung ganz oder teilweise fallbezogen durchzu-

führen, wie dies unter dem Stichwort „Kölner Modell“ bekannt geworden ist.

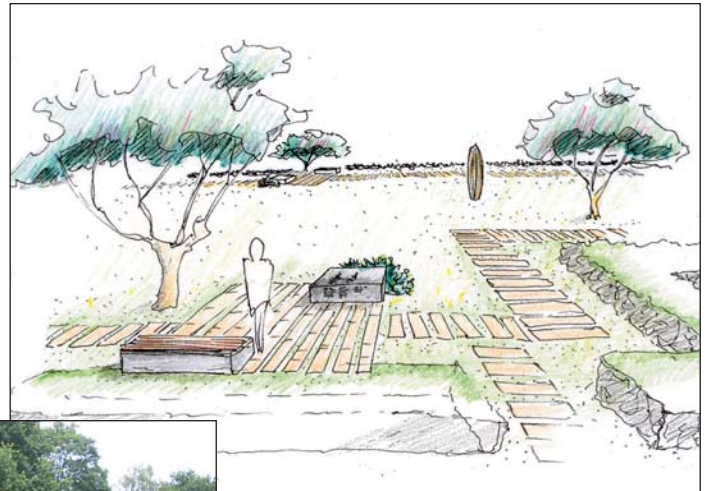
Ausgangspunkt Friedwald

Das Aufkommen von Friedwäldern war ein bedeutsamer Ausgangspunkt für viele der Veränderungen in der aktuellen Bestattungskultur. In diesem Kontext soll der Blick auf die Frage gelenkt werden, was Friedwälder und Ruheforste als vermeintliche Hauptkonkurrenten der Friedhofsanlagen so stark macht, wo Schwachpunkte auszumachen sind und wie sich örtliche Friedhöfe dagegen positionieren können.

Stärken im Konzept der Friedwälder und Ruheforste: Eine der grundlegenden Stärken der Friedwälder und Ruheforste liegt darin, dass sie eine Wertehaltung nach Natürlichkeit bedienen und damit gleichzeitig ein existenzielles Sinnversprechen nach Aufgehobensein in der Natur anbieten. Sie sind für die Nutzer als ein Rundum-Sorglos-Angebot organisiert und erlauben in Bezug auf die Bestattungszereemonie ungewohnte individuelle Ausgestaltungsfreiheiten. Im Gegenzug stellen sie für den Betreiber eine wartungsarme Betriebsform mit geringem Kostenaufwand dar, unbelastet von Baukosten oder Vorhalteflächen aufgrund einer Verpflichtung zur Daseinsvorsorge.

Wo liegen die Schwachpunkte? Zumindest derzeit noch besteht ein Schwachpunkt der Konzeption in der Ent-

Konzept und Realisierung eines „pflegefreien“ Angebots an Erd- und Urnenreihengräbern auf dem Friedhof Loga in Leer. Die größtflächige Bestattungsfläche wird durch eine Gedenkskulptur und kleine Platzanlagen untergliedert.



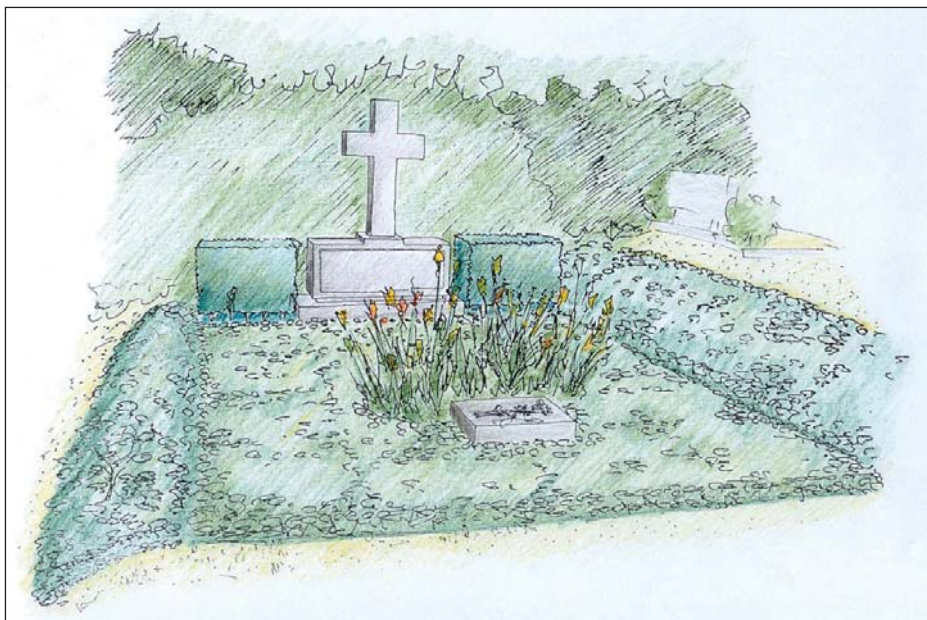
fernung zu den Trauernden. Ein weiterer Schwachpunkt ist daneben darin zu sehen, dass sie lediglich ein Spartenangebot mit einem einzigen, genau festgelegten Zuschnitt bieten können. Damit sind ihre Angebote auf ein begrenztes Nachfrage-segment beschränkt.

Wo liegen die eigentlichen Herausforderungen für die Friedhofsträger? Marktanalysen für Friedwälder und Ruheforste gehen davon aus, dass diese mit

einer Zustimmung von 10 bis 15 % in der Bevölkerung rechnen können. Marktanteile von 15 % sind vom Umfang her nicht erschreckend, sofern es den Friedhofsanlagen gelingt, die verbleibenden 85 % der Bestattungsfälle auf ihrer Fläche zu halten, zumal in Anbetracht von absehbar ansteigenden Bestattungszahlen. Demgegenüber ist der Schaden, den manch eine ungeschickt ausgelegte Gebührenordnung hervorgerufen hat, sicher weitaus größer einzuschätzen als ein etwaiger 15-prozentiger Nachfragerückgang.

Die Herausforderung für die Friedhofsträger liegt also vielmehr darin, die eigene Gleichförmigkeit zu bewältigen und den Nachfragern ein attraktives und differenziertes Bestattungsangebot unterbreiten zu können, welches Überlegungen zu außerörtlichen Bestattungen in den Hintergrund treten lässt.

Entwurf für die Neubelegung einer historischen Grabstätte auf dem Friedhof Eiterhagen.



Ansatzpunkte für Friedhöfe mit waldartigem Baumbestand

Bei Anlagen, die über einen waldartigen Baumbestand verfügen, bieten sich folgende Zielrichtungen für eine qualitative Weiterentwicklung des Bestattungsangebotes an:

- ◆ **Sakrale Ausformungen anstreben:** Waldbestandene Bereiche können mit Hilfe von Skulpturen und Sinnzeichen unter Wahrung ihres natürlichen Erscheinungsbildes eine sepulkrale/sakrale Ausstrahlung erfahren.
- ◆ **Besondere Orte betonen:** Außergewöhnliche Situationen wie etwa Hügelkuppen können zu unverwechselbaren Charaktermerkmalen herausgearbeitet werden.
- ◆ **Angebote für „Ewigkeitsgräber“ entwickeln:** Nutzungszeiten wie im Friedwald von 99 Jahren lassen sich

auf herkömmlichen Friedhöfen kaum bewerkstelligen. Alternativen dazu lassen sich erreichen, indem bei kürzeren Nutzungszeiten eine Archivierung der Namensinschriften über 100 Jahre erfolgt.

- ◆ **Naturwüchsige Waldbereiche zur freien Ausgestaltung anbieten:** etwa für die Aufstellung mit eigenen Skulpturen, eigenen Denkmälern, Sichturen oder für individuelle Gestaltungsmöglichkeiten.

(Siehe hierzu auch den Beitrag von Klaus Güß über die Planungen für den Waldfriedhof Geesthacht in Friedhofskultur 8/2006; Anm. d. Red.)

Friedhöfe ohne waldartigen Baumbestand

Bei Friedhofsanlagen, die selbst keinen dezidierten Waldcharakter aufweisen, bieten sich eine Reihe anderer Ansatzpunkte



Symbolische Identitätsstiftung: Eine Hain-Nekropole auf einer Hügelkuppe oder kreisförmige Bestattungen um Bäume bedienen sich archaischer Zeichen und Natursymbolik.

für die Entwicklung von attraktiven, nachfrageorientierten Bestattungsformen:

Modifikationen bei den bereits vorhandenen Angeboten:

Pflegearme Varianten: Insbesondere bei den klassischen Erd-Wahlgräbern können für die Hinterbliebenen pflegereduzierte Formen interessant sein, bei denen noch Anteile an individueller Gestaltbarkeit verbleiben.

Entlastung vom Regelungsaufwand: kann bei Urnengräbern dadurch erreicht



Neue Bestattungsangebote

Im Alter zwischen 20 und 30 findet eine wesentliche Entwicklung der menschlichen Persönlichkeit statt, bei der sich grundlegende Werthaltungen herausbilden, die für das gesamte weitere Leben prägend sind. Etwa 50 Jahre später liegt das statistische Sterbealter. Werden diese 50 Jahre zurückgerechnet, dann lässt sich erahnen, dass der große Umbruch beim Bestattungsverhalten erst noch bevorstehen wird:

2010 - 50 = 1960 (Geburt ca. 1930-1940)

Wenn man versucht, die jeweilige Generation mit plakativen Worten zu umschreiben, dann könnte diese entsprechend eines soziologischen Schlagwortes als die Generation der „Einheitssehnsucht“ bezeichnet werden. Für sie ist das „Nicht-zur-Last-Fallen“ von Bedeutung und aus ästhetischer Sicht besteht eine Affinität zu seriellem Industriedesign.

2020 - 50 = 1970 (Geburt ca. 1940-1950)

Für diese Generation ist der Ausdruck 68iger-Generation allgemein gebräuchlich. Wichtige Themen dieser Zeit waren die Ausbildung von Individualismus, Freiheit von gesellschaftlichen Zwängen sowie die Auflösung gesellschaftlicher Gleichheit.

2030 - 50 = 1980 (Geburt ca. 1950-1960)

Diese Generation lässt sich vielleicht am besten als die Öko-Generation beschreiben. In dieser Zeit waren Naturverbundenheit und eine neue geistige Sinnsuche bedeutende Themen und ein regionaler und handwerklich-künstlerischer Aspekt gewann an Bedeutung.

Die gesellschaftlichen Entwicklungen seit dem Ende der 1960er-Jahre verliefen weniger einheitlich, als der kurze Abriss dies darzustellen erlaubt. Seit her ist von einer Pluralisierung der Lebensstile die Rede, und die verschiedenartigen Werthaltungen sind in zunehmendem Maß nebeneinander festzustellen. Dennoch lassen sich aus diesen Werthaltungen hilfreiche Schlussfolgerungen für zukünftige Tendenzen bei der Nachfrageentwicklung ziehen:

- ◆ **Pflegefreiheit** – diese lässt sich sowohl der Generation-des-nicht-zur-Last-Fallens zuordnen als auch den nachfolgenden Generationen und wird deshalb noch weiter an Bedeutung gewinnen,
- ◆ **Wunsch nach individuellen Ausdrucksmöglichkeiten,**
- ◆ **Globalisierung** – die hierbei als Synonym für „alles Denkbare wird ir-

gendwann auch irgendwo ermöglicht sein“ verstanden wird,

- ◆ **Ästhetisierung der Alltagswelt** – die eine Qualität eines so genannten Megatrends¹ besitzt,
- ◆ **existenzielle Sinnsuche,**
- ◆ **Natürlichkeit** – trägt einerseits Züge eines Megatrends und besitzt andererseits Qualitäten einer solchen existenziellen Sinnstiftung,
- ◆ **handwerklich-künstlerische Ausdrucksformen.**

Daneben soll die so genannte „2/3-Gesellschaft“ nicht vergessen werden. Dies umschreibt, dass rund 30% unserer Gesellschaft von einer „relativen Armut“ betroffen sind, woraus sich die Stichworte Sparsamkeit und „Billig-Angebote“ als weitere Aufgabenfelder ableiten lassen.

Für diese verschiedenen Erwartungshorizonte gilt es, passende Bestattungsangebote zu finden. –kg –

¹ Megatrends sind besonders tiefgreifende und nachhaltige Trends, die gesellschaftliche oder technologische Veränderungen betreffen und deren Dauer mit mindestens einem Jahrzehnt bis hin zu drei Jahrzehnten veranschlagt wird.

Friedhofskultur Die einzige Fachzeitschrift für das gesamte Friedhofswesen

Alles rund um
das Thema Friedhof



Testen Sie
**2 Ausgaben
kostenlos!**

Tel.: 0531/38004-39
Fax: 0531/38004-63
abo@haymarket.de

www.friedhofskultur.de



Ein vorgegebener Rahmen aus Natursteinplatten vereinfacht den Hinterbliebenen die Herrichtung der Urnengrabstelle.

Abbildungen: PlanRat/Güß

werden, dass der Friedhofsträger ein einheitliches Raster an Grabkanten oder Einfassungen vorgibt.

Gestaltete Landschaften: Hier nimmt der Friedhofsträger (oder eine Friedhofsgärtnerei) eine aufwändige Landschaftsgestaltung vor, in welche die Erd- und Urnenbestattungen eingebettet sind, wie dies beispielsweise in Karlsruhe umgesetzt wurde. Aufgrund des erheblichen Herstellungsaufwandes wird ein solcher Ansatz eher in besonders kaufkräftigen Regionen praktikabel sein.

Würdevolle Rahmgebung: Bei vielen Rasenfeldern mit Namenstafeln mangelt es an einer angemessenen Ausgestaltung. Die Ausbildung eines stimmungsvollen Rahmens sowie die Anordnung von Kranzablagestellen oder gemeinschaftlichen Gedenkstelen bieten Ansatzpunkte für deren Aufwertung.

Gemeinschaftliche Angebote: Kleine Gemeinschaftsanlagen für Urnen und Erdbestattungen bieten pflegefreie Angebote und können mittels Aufenthaltsangeboten, Schmuckpflanzungen und gemeinschaftlichen Sinnzeichen oder Namenssteinen eine hochwertige Gestaltung erfahren. Um ihren Charakter voll zur Geltung zu bringen, müssen solche Überlegungen meist sehr spezifisch und feinfühlig in die jeweilige örtliche Situation eingepasst werden.

Zurückhaltende Gemeinschaftsgrab-Anlagen für preisgünstige Angebote lassen sich mit Hilfe der Ausdruckskraft natürlicher Formen und Pflanzungen entwickeln.

Die Neubelegung von historischen Grabstätten kann in erster Linie für Urnen interessante Angebote schaffen (s. Bild S. 12 unten).

Thematisch-gestaltete Gemeinschaftsanlagen, wie beispielsweise das bekannte Schmetterlingsfeld in Hamburg-Ohlsdorf, beruhen oft auf Natursymbolik oder Kreis- und Spiralförmigen als Basis für die Ausgestaltung (s. Bilder S. 13).

Gruppenbezogene Gemeinschaftsanlagen können auf ganz unterschiedlichen identitätsstiftenden Hintergründen aufbauen – etwa Berufsgruppen (Feuerwehren, Polizeigruppen), Vereinen oder Kirchengemeinden – sind aber noch nicht sonderlich verbreitet. Daneben sei an den „Garten der Frauen“ in Hamburg-Ohlsdorf und an die Gemeinschaftskonzepte für Totgeburtengräber bzw. für Hospize, Krankenhäuser oder Altenheime erinnert.

Bei größeren Gemeinschaftsanlagen für Urnen und Erdbelegung beruht der pflegefreie Aspekt oft auf einem großflächigen Rasenanteil. Doch sollte auch hier das Bestreben sein, angemessene Räume zu schaffen, angenehme Aufenthaltsplätze und geborgene Rückzugsorte anzubieten sowie eine Wertschätzung in Form von Sinnzeichen oder einer erfahrbaren, skulpturalen Trauersymbolik zu vermitteln (s. Bilder S. 12 oben).

Die Erwartungen, welche die Nutzer an zukünftige Grabformen richten, treffen im größeren Maßstab auch auf die rahmgebende Friedhofsanlage zu. Aus diesem Grund wird auch bei den Friedhofsanlagen eine Konzentration auf die Qualität und die Eigenart jeder individuellen Anlage zu legen sein und Entwicklungsschritte sind unter den Stichworten eines natürlichen Erscheinungsbildes und als Ausdrucksformen von existenzieller Sinnstiftung angeraten.

Klaus Güß, Kassel

Der Beitrag beruht auf einem Vortrag, den der Autor auf der Friedhofskulturellen Tagung am 08.09.2007 in Gera gehalten hat. Der Vortrag unter dem Titel „Friedhofskultur und Bestattungsangebote in der Zukunft - konzeptionelle und gestalterische Handlungsansätze“ konzentrierte sich dabei auf die beiden Themen Überhangflächen und Neue Bestattungsangebote.



Dipl.-Ing. Klaus Güß (links), Jahrgang 1970, studierte Landschaftsplanung mit Vertiefungsrichtung Städtebau und arbeitete freiberuflich an Projekten der Friedhofsplanung sowie der Spielplatzplanung. Seit 1999 ist er Teilhaber des Büros PlanRat – Büro für Landschaftsarchitektur und Städtebau. Mit im Bild die beiden Mitinhaber Martin Venne und Dagmar Hoffmann. Das Büro PlanRat plant, baut und betreut Projekte aller Art im Außenbereich. Friedhofsplanung ist dabei ein Spezialgebiet.